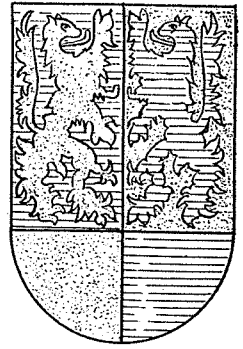




Neues Schlachauer Kreisblatt

Mitteilungsblatt der Heimatkreisgruppenleiter für die Vertriebenen aus dem Kreise Schlachau



2. Jahrgang

15. Januar 1954

Nummer 1 (13)



Januartag in der Heimat

phot. Schleiff

Aus der Geschichte des Schlochauer Landes

Von Bruno Giersche.

3. Teil: Ordensarbeit und Ordenskultur.

(7. Fortsetzung)

Es war ein hartes, kerndeutsches Geschlecht, das der Schlochauer Komtur in diesen 19 Dörfern angesetzt hatte. Bis in die jüngste Vergangenheit hinein ist es in Sprache, Art und Brauch dem westfälischen Wesen treu geblieben. Volksfremde konnten in diesen Dörfern niemals Fuß fassen. Und das will schon etwas bedeuten in einer 700jährigen wechselvollen Ostlandgeschichte. Die Männer arbeiteten viel und sprachen wenig. Ihre Augen blickten scharf und klar, und ihre Lippen waren schmal wie ein Strich. In ihren Händen steckten Bärenkräfte. Ihre Frauen waren groß und stark und haben immer viel Geld im Brautschatz gehabt. Der kulturelle Mittelpunkt der Koschneiderei war das Gymnasium in Konitz, das bereits im Jahre 1623 als geistliche Lehranstalt gegründet worden war. Es gab wohl kaum einen Koschneidersohn, der nicht durch diese Bildungsstätte gegangen war. Für die Koschneiderei als deutschen kulturellen Kraftquell zeugt am deutlichsten folgende Statistik: Aus diesem kleinen Bauernland mit seinen knapp 8900 Seelen sind in der Zeit von 1772 bis 1920 folgende Persönlichkeiten hervorgegangen: 1 Bischof (Dr. Rosentreter, der letzte deutsche Bischof des Bistums Kulm), 3 Domherren, 80 Pastoren, 20 Ärzte, 18 Juristen, 14 Philologen, 16 andere höhere Beamte, 15 Lehrerinnen, 1 Baurat, 1 Apotheker, 1 Tierarzt, 1 Landmesser. Als bekannte Wissenschaftler hatten folgende Koschneider einen Ruf: Dr. Rosentreter, Dr. Semrau, Dr. Rink, Dr. Schwanitz, Dr. Panske und Franz Schulz.

Deutsch und gläubig! Das war der Leitspruch all dieser Männer. Sie waren Persönlichkeiten der Tat und von klarer Verstandeskraft. Das galt auch von den Pastoren, die von ortsfremden zart besaiteten Seelen manchmal mißverstanden wurden, und die man in ihrem Wesen und Tun nur aus dem Erbgut ihres niederdeutschen Bauerntums heraus richtig verstehen konnte. Noch heute erzählt man sich unter den Koschneidern von jenem Dorf, wo es jeden Sonntagabend im Wirtshaus beim Kartenspiel zu wüsten Schlägereien kam, wogegen selbst der gefürchtete Gendarm machtlos war. In seiner Not rannte der Wirt zum Pfarrer. Der kam sofort mit, schlug mit

seiner mächtigen Hand die Trunkenbolde zusammen, fegte die Schnapsgläser vom Tisch und jagte den entsetzten Haufen heim. Jeden Sonntag warf er in Zukunft nach dem Abendläuten einen Blick in die Wirtstube. Doch er brauchte nie mehr einzuschreiten. Es genügte der Anblick seiner mächtigen 1,98 m hohen Gestalt, um auch den schlimmsten Radauhelden zahm wie ein Lamm zu machen.

Ein ganzer deutscher Mann war auch der Bischof Dr. Rosentreter. Als nach dem ersten Weltkrieg seine Diözese an Polen fiel, versuchte es die hohe polnische Geistlichkeit beim Vatikan, den Bischof zum Verzicht auf sein Amt zu bewegen. Da dies nicht gelang, berichtete man dem Heiligen Stuhl, der Kulmer Bischof sei infolge seiner körperlichen und geistigen Gebrechlichkeit der schweren Bürde seines hohen Amtes nicht mehr gewachsen. Der Papst betraute nun einen römischen Prälaten mit der Überprüfung dieser Behauptung. Dr. Rosentreter, der um diese Dinge wußte, trat dem hohen Gast in echter Koschneiderart entgegen. Als ihn jener unauffällig in ein tiefgründiges theologisches Gespräch verwickelte, trieb ihn unser Bischof arg in die Enge. Lachelnd meinte Dr. Rosentreter, er schlage die Fortsetzung des Gespräches in lateinischer Sprache vor, da es seinem Gast an gründlichen deutschen Sprachkenntnissen mangle. Gleichzeitig wünschte er die Fortsetzung dieses Gesprächs im Park des bischöflichen Palais. Der Prälat konnte schlecht „nein“ sagen, und so begab man sich in den Park. Es soll dies ein urkomischer Anblick gewesen sein, die langausschreitende Hünengestalt des Bischofs und daneben der kleine trippelnde Gast, der bald außer Atem kam und vorzeitig die Unterhaltung abbrechen mußte. Noch am gleichen Tage reiste er ab, und es ist nie wieder von der geistigen und körperlichen Gebrechlichkeit des Kulmer Bischofs gesprochen worden. Wie gerecht und unbeirrbar er seinen geraden Weg ging, das konnte man bei seinem Tode feststellen, als sowohl seine deutschen, wie auch seine polnischen Diözesanen in tiefer, ehrlicher Trauer an seiner Bahre standen. —

(Fortsetzung folgt)

Die erste Seite

Zum neuen Jahre hat das Kreisblatt ein neues »Gesicht« bekommen. Unsere Landsleute werden das wohl freudig zur Kenntnis genommen haben. Damit ist der Wunsch vieler von uns in Erfüllung gegangen, die Stadtwappen und das Kreiswappen des Schlochauer Landes uns allen näher zu bringen. Um die Verbundenheit mit unserem Patenkreis sichtbar auszudrücken, wurde das Wappen des Landkreises Northeim unseren Heimatwappen hinzugefügt. Eine ausführliche Beschreibung der einzelnen Wappenschilder folgt in der nächsten Nummer. Von links nach rechts gesehen enthält unsere Zusammenstellung die folgenden Wappen: Kreis Schlochau, Baldenburg, Pr. Friedland, Schlochau, Hammerstein, Landeck, Landkreis Northeim. Allen Landsleuten, die bei der z. T. recht schwierigen Beschaffung der Heimatwappen halfen, sei hierdurch herzlich gedankt. Die Wappen und die Schrift zeichnete unser Landsmann Georg Kulzinger, früher in der Kreisblattdruckerei Emil Golz in Schlochau tätig, jetzt in Oldenburg/Holstein, Mühlenkamp 47. Unseren besonderen Dank für die saubere Ausführung dieser Arbeit! Landsmann Kulzinger hat eine Anzahl von Federzeichnungen — Mo-

tive aus dem Schlochauer Land — hergestellt. Er ist gern erbötig, nach Fotos oder sonstigen Unterlagen Heimatzeichnungen anzufertigen.

Weiter freuen wir uns, auf der ersten Seite des neuen Jahrgangs ein winterliches Bild der Heimat bringen zu können. Aufgenommen wurde es vom Park des Schlochauer Kreiskrankenhauses. Es zeigt die Rauhreiflandschaft am Gr. Amtssee mit dem Burgturm und der Kirche. Der zugefrorene See war in dieser Jahreszeit der Tummelplatz der Schlittschuhläufer.

Bei dieser Gelegenheit danken wir folgenden Landsleuten für ihre Spenden zum Ausbau des Kreisblatt-Bilderteils: Geschw. Borchardt in (22b) Rehbach 37, Post Eckweiler über Sobernheim/Nahe; Ldsm. Dr. Richard Deckert, prakt. Arzt, (22a) Velbert/Rhl., Kirchstraße 9, Ldsm. Friedrich Dogs, Landwirt, (23) Hoffe bei Esenshamm über Nordenham; Ldsm. Dr. Detloff Klatt (Sohn des Schlochauer Bürgermeisters Klatt), Wiesbaden, Emserstr. 5; Ldsm. Bauer Franz Schütt, Dratum über Melle; Frau Amanda Ziegenhagen, (21) Gadderbaum b. Bielefeld, Wörthstr. 5; Ldsm. Lehrer F. Zybarth, Krefeld, Viktoriastr. 55.

Schlochauer Heimatkirche

Wohin sollen wir gehen?

Jede Jahreswende bezeichnet immer ein Ende und einen Anfang. Mancher mag sich nachdenklich den Weg noch einmal vor Augen gestellt haben, den er im vergangenen Jahr zurücklegte, und heute sich fragen, welchen Weg er im neuen Jahr gehen will? »Herr, wohin sollen wir gehen?« — Es ist ein besonderes Jahr, das auf uns zukommt. Wir treten mit dem heutigen Tage in ein Jahr wichtiger und vielleicht größter Entscheidungen. Soweit sich der Mensch überhaupt Vorstellungen von der Zukunft machen kann, darf auch unser deutsches Volk wieder mit Hoffnungen und Zuversicht in das neue Jahr schreiten. Es spricht vieles dafür, daß das Jahr 1954 für Deutschland ein Jahr des Aufbaus werden wird. Aber noch ist nur wenig von einer geistigen Erneuerung in unserem Vaterland zu spüren. Die Herzen, die die allgemeine Not aufgerissen hatte, schließen und verhärten sich wieder. Auch ist das Suchen und Fragen nach Gott, das eine gewisse Zeit spürbar war, wieder matter und stiller geworden. Es genügt auch nicht, Trümmer zu besichtigen und Ruinen wieder aufzubauen und dorthin zurückzukehren, woher wir gekommen sind. Die Welt und die Menschheit hungern heute nach einer totalen Erneuerung. Solche Erneuerung aber kann und darf nicht wieder durch sogenannte Sicherheit und Gewißheit dieser Welt geschaffen werden, sondern muß und kann uns nur aus dem Glauben an Jesus Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes geschenkt werden. Er allein ist Weg, die Wahrheit und das Leben. Darum ist es auch im neuen Jahr ungemein wichtig, daß wir uns auf dem richtigen Weg befinden, denn wohin sollen wir sonst gehen? Ein Mensch, der den Weg verloren hat, kommt immer weiter ab vom Ziel, es wird immer hoffnungsloser um ihn. Das gilt keineswegs nur für das wirtschaftliche Leben des Einzelnen, sondern ebenso auch für das geistliche Leben. Was ist ein Mensch, der Gott verloren hat? Das Gebet verstummt. Sein Wort spricht uns nicht mehr an, es kommt uns vor, als rede es an uns vorbei. Menschen sind uns auf einmal wichtiger, vertrauter als Gott oder wir haben in unserer Gottesferne plötzlich Angst vor Menschen. Sollen wir so in das neue Jahr gehen und wollen wir das neue Jahr so durchhalten? Wir leben noch immer in einer Welt voller Not, und wir gehen auch heute wieder in ein Jahr voller Not und Sorge hinein. Was wird uns das neue Jahr bringen? Ob es kommt: das ernste Wort eines Arztes, oder das Unglück im Geschäft oder das Leid in der Familie? Oder ist das Schlimmste, was kommen kann, daß keine Nachricht mehr kommt, kein Lebenszeichen von den deutschen Brüdern und Schwestern, über deren Verbleib noch immer nichts bekannt ist? Sind sie tot oder verschleppt? Vergessen wir es nicht! Viele Millionen Deutsche hat der Krieg und die darauffolgende Zeit der Deutschenaustreibung spurlos verschwinden lassen. Ja, es fällt auch gleich wieder am ersten Tag des neuen Jahres von Osten her ein Schatten über unser Volk, die Sorge um die Gefangenen. Wir wollen diese Sorge ernst nehmen und sie alle auf unsern Herzen tragen. Gewiß: Gemeinsames Leid ist oft halbes Leid und leichter zu tragen. Wolken über der deutschen Erde sind auch Wolken über unserm Leben. Dieser Zusammenhang unseres Leides mit der Not und der Aufgabe unseres Volkes kann uns wohl eine Hilfe sein, aber es ist eine Torheit, zu sagen, es ist alles nur halb so schlimm, weil andere auch in Not stecken. Wir sind im tiefsten Grunde mit unserem Leid immer ganz allein.

Niemand kann es uns abnehmen. Wolken über der Erde, sind auch immer Wolken über dem Land unseres Lebens. Was sollen wir da aber tun? Wohin sollen wir gehen mit unserem Schmerz, mit unseren Tränen, mit unserer Not? Das Bekenntnis des Petrus soll unser Bekenntnis und unsere Gewißheit im neuen Jahr werden und bleiben: Du hast Worte des ewigen Lebens, Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! — Wenn etwas über uns kommt, dann ist es nicht ein unpersönliches »Es«, sondern dann ist es Gott selber. Denn nichts und niemand kann sich regen oder etwas planen ohne seinen Willen. In den Wolken über meinem neuen Lebensweg leuchtet ein Angesicht, zu dem ich »Du« sagen kann. Da schlägt ein Herz und durch die Wolken greift eine Hand, die mich errettet und erlöst. Es ist auch der Sohn des lebendigen Gottes, der das Maß der Lasten und Leiden im neuen Jahr bestimmen wird. Aber er gibt uns auch die Kraft, die Last zu heben. »Denn Gott ist getreu, der auch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnt ertragen.« — So wollen wir ihm auch die Führung unseres Lebens freigeben. Alles Dunkel unseres Lebens ist durchleuchtet und erhellt, von dem Wort des ewigen Lebens und seiner Treue. Und alles Leid unseres Lebens ist hineingebettet in die Verheißung, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist. — Wir haben wohl alle in schwerer Zeit gelernt: Der Stab wächst nicht auf dieser Erde, auf den wir uns stützen könnten, wenn es zu langer und schwerer Wanderung geht. Wir wollen nicht mehr auf der Erde Trost suchen, sondern hinaufschauen zu dem Herrn, der uns in Christus Gnadenworte des ewigen Lebens zugesagt hat. Über dem ganzen Land — so heißt es in der Passionsgeschichte — ward eine Finsternis bei drei Stunden. Aus dem Sumpf der Menschheitssünde hatte sich eine schwarze Wolke über dem Haupte Jesu zusammengeballt und ein Schrei dringt empor und greift nach Gottes Herzen: »Vater, vergib ihnen, nimm mich an für sie!« Das war der Tag der Finsternis, der Tag, da der Eine bat um Verzeihung für seine Mörder, für seine Brüder, der Tag mit dem Kreuz der Versöhnung. Von da an erscholl das Wort des ewigen Lebens durch die Welt, die Botschaft vom Frieden mit der Welt durch das Blut des Kreuzes. Auf dieses Wort wollen wir hören im neuen Jahr. Auf Jesus wollen wir heute blicken, denn er ward uns zum Zeichen, zum Bürgen, daß Gott uns nicht verderben, sondern ewig retten will. Wer in diesen Frieden der Vergebung und der Versöhnung eingekehrt ist durch den Glauben, dessen ganzes Leben wird gelebt unter den Augen des lebendigen Gottes. Es wird noch viel Schweres kommen, ehe Jesus wiederkommt, aber mit umso tieferem Verlangen wollen wir bitten, daß Er kommt und mit seiner Gemeinde sprechen: »Ja, komm, Herr Jesu!«

Pastor S. Bechtold — Lübeck
(früher Pr. Friedland)

Am Sonntag, dem 13. Dezember 1953 hielt Herr Pfarrer Bechtold, Pr. Friedland, für die Vertriebenen im Dom zu Meldorf in Dithmarschen einen Adventsgottesdienst unter dem Wort »Gott schweigt nicht!«.

Am 5. 12. 1953 wurde der frühere Pfarrer von Baldenburg, Herr D. Dr. Becker, Berlin W 15, Hohenzollerndamm 3, v. 1, 70 Jahre alt. Pfarrer D. Dr. Becker, der 25 Jahre lang in Baldenburg amtierte, ist noch als Seelsorger an der St. Paulskirche in Berlin N 20, Badstr. 50, tätig. Alle Baldenburger Landsleute aus Stadt und Land läßt Herr Dr. Becker aufs herzlichste grüßen. Herr Pfarrer Mühlenbeck, Baldenburg, amtiert jetzt in (3b) Kloster auf Hiddensee/Vorpom.

Als die rote Flut kam . . . (4)

Erlebnisbericht des früheren Ortsbauernführers Georg Ritgen aus Barkenfelde über die Tage der Heimatvertreibung aus dem deutschen Osten Januar bis März 1945

Durch meinen Wagen war die Fahrbahn gesperrt und ein Ausweichen seitlich infolge der Schneebarrieren nicht möglich. Dadurch kommt auch die zurückgehende Wehrmachtsformation zum Halten und die Landser müssen erst helfen, meinen Wagen aufzurichten und an die Seite zu schieben. Ich finde durch diesen Aufenthalt die Möglichkeit, den Regimentskommandeur, Oberst Sch., in seinem Auto anzuhalten. Ich bitte ihn, dafür zu sorgen, daß alle Insassen meines Wagens von der Wehrmacht bis zum nächsten Ort mitgenommen werden, umso mehr, als meine Frau kurz vor ihrer Niederkunft stand. Der Oberst empfiehlt als Treffpunkt sein eigenes Quartier beim Bäcker in Bärwalde, wohin die Formation zurückfährt.

Der treue Trecker tüttert derweil unentwegt weiter, wir durften den Motor auch nicht abstellen, da er uns bei der Kälte sonst eingefroren wäre. — Mein Hofmeister K. mit seinen Pferden, mein Vierzehnjähriger und ich blieben allein zurück, um beim ersten Tagesgrauen wie alles zusammensuchen, notdürftig zu flicken und nachzufahren. — Nachmittags endlich sahen wir von einer Straßenkreuzung aus in der Ferne vor uns Bärwalde liegen, und wir hofften, abends wieder mit unsern Lieben zusammen zu sein. — Da steht ein bewaffneter Volkssturm-Doppelposten auf der Kreuzung, der uns anhält und die Straße nach Bärwalde für gesperrt erklärt, sie sei nur für Wehrmacht frei, wir hätten über Neu-Valm, Alt-Valm zu fahren. Alle Erklärungen, Bitten, Proteste halfen nichts, wir mußten schweren Herzens auf dem schmalen, tief ausgeschaukelten Weg rechts abfahren. — Ein Wetterumschwung trat ein, es fing an zu regnen und die Straßen wurden spiegelglatt. Die hereinbrechende Nacht und Schnee- und Regenschauer zwangen uns, auf dem Gutshof Neu-Valm Unterkunft zu suchen. — Dort dasselbe bekannte Bild! Alles von Flüchtlingen überfüllt und anfangs keine Unterkunftsmöglichkeit. Die Gutsherrin selbst stellte mir dann freundlicherweise das Zimmer der Hauslehrerin, die vom Urlaub nicht zurückgekommen war, zur Verfügung. — Die nächste Nacht sah uns dafür um so kälter und unbequemer im Stroh einer offenen, zugigen Scheune in Alt-Valm. Es war Tauwetter eingetreten, und für Pferde und Trecker war es fast unmöglich, bei dem Glatteis weiterzukommen. Auf dieser Strecke mußte ich immer wieder daran denken, daß unser gestriger Unfall — man kann auch sagen „Umfall“ — für meine Frau ein Glück gewesen war, denn diese Fahrt von Neu- nach Alt-Valm in dem auf dem furchtbaren Weg ständig auf- und abschwankenden Wagen hätte sie nicht überstanden. Bald hielt die meterhohe Schneedecke, bald brach der Wagen ruckartig ein — dann mußte ich die Räder ein Stück freischaufeln —, dann kippten wir links, dann kippten wir rechts. Wir überholten Leiterwagen, die mit zerbrochenen Rädern am Wege lagen. Verzweifelte, jammernde Mütter mit ihren Kindern standen dabei, denen man nur insofern helfen konnte, daß man die zerbrochenen Räder mit zum nächsten Stellmacher nahm. Von dessen Gnade hing es dann ab, ob die Ärmsten, die vielleicht schon Hunderte von Kilometern unterwegs waren, weiterfahren konnten. Wie oft sagte mein Junge: „Diesen Weg hätte die Mama nicht überstanden!“ — Wie oft hörte man auch auf der Flucht des Morgens in den überfüllten Orten Jammern, Fluchen und Weinen! Da waren den übermüdeten Flüchtlingen über Nacht, während sie im tiefsten Schlaf lagen,

die Pferde gestohlen oder günstigenfalls gegen schlechtere, kraftlose vertauscht — oder es war ein Rad vom Wagen abmontiert, was fast ebenso schlimm und folgeschwer war.

Am 3. Februar erfuhr ich in Bärwalde, daß meine Frau und auch die übrigen Frauen und Kinder inzwischen mit Schlitten nach Gr. Schwarzsee abgeholt seien, wohin sie einen Boten geschickt hatten. Am gleichen Tage abends spät holten wir sie dort ein. Meine Familie und meine Leute fand ich dort gut untergebracht. Acht Tage hatten wir für die knapp 90 km lange Entfernung gebraucht, die ich in drei Tagen zu schaffen gehofft hatte und es drängte mich nun zu erfahren, wie weit der Russe vorzudrungen war, wie es um Barkenfelde stand und ob ich von meinen Eltern etwas erfahren würde, die in Pr. Friedland wohnten und um keinen Preis von dort hatten fortwollen.

Ich übernachtete in Hammerstein bei dem mir bekannten Arzt Dr. Büniger, der mir von dem furchtbaren Blutbad erzählte, das die Russen am Tage vorher unter den auf der Flucht befindlichen Dorfbewohnern von Fledebörn angerichtet hatten. Der Treck war auf einer Straße im Tal gefahren, während die Russen beiderseits die Höhen besetzt hielten. Von dort schossen sie die Fliehenden zusammen.

Barkenfelde war noch frei, ich hörte dort am nächsten Tage, daß die Russen von deutschen Truppen zurückgeschlagen seien. Russische Fronttruppen waren auch bei meinen Eltern gewesen, hatten sich aber leidlich aufgeführt und nur Zigarren und Zigaretten mitgenommen. Ein deutschsprechender Offizier hatte allerdings gesagt: »Hütet Euch vor denen, die nach uns kommen!« — Die Front verlief jetzt etwa 13—20 km östlich von Barkenfelde. Meine Eltern waren glücklich, als sie mich sahen. Man hatte mich bereits totgesagt. Aber wieder lehnten sie es wieder ab, mit mir zu kommen.

Etwa am 10. Februar besuchten mich Kreisbauernführer Dr. M. und Dr. Lemke aus Schlochau. Sie brachten mir einen Ausweis, der von Kreisbauernschaft und Wehrmacht gestempelt war, durch den ich beauftragt und befugt war, die im Frontbereich liegenden, von ihren Besitzern verlassenen Güter und Höfe auf dem Abschnitt zwischen Mossin und Rosenfelde aufzusuchen.

Fortsetzung folgt.

Polen in den Ostgebieten erwarten Rückkehr der Deutschen

Immer wieder laufen Berichte von noch heute in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße lebenden Deutschen über die Stimmung der nach 1945 in diesen ostdeutschen Provinzen ansässig gewordenen polnischen Bevölkerung ein. So schildert ein Pommer seinen Besuch im Heimatdorf im Kreise Greifenberg, bei dem er mit den jetzigen Bewohnern des Nachbargehöftes, dessen Besitzer heute in Westdeutschland lebt, ins Gespräch kam. In dem Gehöft waren das Dach des Schweinestalles sowie das Waschhaus völlig eingestürzt. Auch im Wohnhaus machte sich der Verfall überall bemerkbar. Die Bewohner fragten den Pommern nach dem Ergehen des Besitzers und baten ihn, Grüße zu bestellen. Dabei fügte die Frau hinzu: »Wenn der Bauer wiederkommt, wird er sehr schimpfen, daß alles kaputt ist, aber wir bekommen doch kein Baumaterial.« hvp (Berlin)

Landrat v. Alvensleben kehrte heim

Wie bereits an anderer Stelle des Blattes gemeldet, kehrte der frühere Landrat des Kreises Schlochau, Udo v. Alvensleben, vor wenigen Wochen aus russischer Kriegsgefangenschaft zu seiner Familie zurück.

Sein im Lager Stalingrad im Jahre 1952 erlittener Schlaganfall macht es notwendig, daß er sich vorerst noch ganz der Ruhe hingibt. Ein sechswöchentlicher Krankenhausaufenthalt in Weende bei Göttingen hat die akute Gefahr der Wiederholung behoben. Von der Wiedererlangung der Arbeitsfähigkeit kann noch keine Rede sein. Ldsm. v. Alvensleben bittet deshalb auch alle diejenigen, die ihm Willkommensgrüße übermittelten, es ihm nicht zu verübeln, wenn er nicht gleich antworten kann.

»Sehr oft«, so schreibt unser früherer Landrat, »war ich während meiner fast neunjährigen Gefangenschaft mit Schlochauern zusammen. Es ist mir aber nicht möglich, mich der vielen Namen zu erinnern, da durch die dauernde Unterernährung mein Gedächtnis stark geschwächt war und unsere sowjetischen Gastgeber ständig nach schriftlichen Aufzeichnungen fahndeten. Ich war in Posen mit dem Kreiskommunalbeamten Gauter und einem jungen Techniker des Kreisbauamtes zusammen. In Stalingrad ließ ich den Sohn des Superintendenten Will — Pr. Friedland, den Königsberger Oberbürgermeister Will, zurück. Er war, wie ich, zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Dabei war unter den in Stalingrad zurückgebliebenen 3000 Mann ($\frac{3}{4}$ aller Gefangenen) kaum einer, der sich auch bei Anlegung eines strengen Maßstabes nach deutschem oder internationalem Recht strafbar gemacht hätte.«

Gründe für dieses außerordentlich harte Urteil wurden nicht bekanntgegeben. Einzig und allein aus der Anklage wußte Ldsm. v. Alvensleben, was man ihm vorwarf. Nämlich 1., daß auf seinem Gut, welches von ihm persönlich gar nicht bewirtschaftet worden war, polnische Arbeiter beschäftigt gewesen sein sollen; 2., daß er

in Frankreich als Militärverwaltungsbeamter das Besatzungsregime unterstützt habe und 3., daß er revanchistische Gedanken verrete: er hatte die Frage, ob er sein durch die Bodenreform enteignetes Gut wiederhaben wolle, bejaht. Auf ähnlicher Ebene bewegten sich die Gründe für die Verurteilung seiner Kameraden.

Die Sträflingszeit für die vor 1949 Verurteilten war sehr schwer. Diese wurde am Eismeer, in Sibirien und auf der Kamtschatka meistens zwischen kriminellen Elementen sowjetrussischer Herkunft in völliger Rechtlosigkeit zugebracht. Für die 1950 Verurteilten unterschied sie sich von dem Kriegsgefangenenendesein nur durch zeitweilige Postsperrung und durch die Beseitigung aller Rangunterschiede. Die Verpflegung war so unzureichend, daß der größte Teil die Heimat nicht wiedergesehen hätte, wenn die Pakete aus der westdeutschen Heimat nicht gewesen wären. Allein der Paketversorgung ist es zu danken, wenn die Heimkehrer jetzt in körperlich besserem Zustand zurückkehren, als noch vor 2 Jahren.

Dürfen wir noch sehr viele Heimkehrer aus Rußland erwarten? Ja, es wird im Jahre 1954 ein größerer Schub kommen. Dies ist die Meinung unseres Landrats. Anscheinend werden aber noch nicht alle kommen. Und es wird sich bei den weiter Zurückgehaltenen nicht um Verbrecher handeln!

Großartig war der Empfang bis zum Lager Friedland und in der neuen Heimat, so überaus herzlich und wohlthuend, daß man fast darüber vergessen hätte, nicht in der alten angestammten Heimat zu sein.

»Meine Familie«, so schließt der ausführliche Bericht unseres Landrats, »fand ich um zwei Schwiegersonne, eine Schwiegertochter und eine Enkeltochter auf 12 Köpfe vermehrt vor, geleitet von ihrer tapferen Mutter, die sie mir trotz Verlustes allen Hab und Gutes und nach all den Nöten eines Flüchtlingsdaseins in körperlich und seelisch bester Verfassung übergeben konnte.

Nachrichten aus der Heimat

Keine Kohle in Pommern

Die polnischen Provinzblätter in Ostpommern veröffentlichen Berichte, aus denen hervorgeht, daß der Mangel an Brennstoff in Ostpommern katastrophale Ausmaße angenommen hat. Das Provinzblatt »Ziena Gryfinska« (Das Greifenberger Land) erklärt: »Der Winter steht vor der Tür und es sind keine Kohlen vorhanden. Bisher wurden erst 60 Pfund minderwertige Preßkohlen ausgegeben, Koks wird es in diesem Jahr überhaupt nicht geben, wenn nicht noch ein Wunder geschieht, auf das wir hoffen. Wir werden also frieren müssen. Schon kreischen während der Nachtstunden in den Wäldchen die Sägen, wertvoller Baumbestand geht verloren, weil die zuständigen Brennstoff-Versorgungskommissionen geschlafen haben. Noch schlimmer steht es in der Umgegend, in Görke, Lebbin, Batzwitz und Zirckwitz. Dort wurden erst 20 Pfund Preßkohlen verteilt, aus Treptow werden Schlägereien bei der Kohlenausgabe gemeldet. Ein gutes Geschäft machen diejenigen, die Pferde- und Kuhdung gesammelt und getrocknet haben. Der Dünger brennt wundervoll und gibt manchmal Hitze ab. Im Januar soll es voraussichtlich Torf geben.« Die Provinzzeitung »Glos Kamienna« (Stimme Cammins) klagt ebenfalls über die Kohlenversorgung: »Die Werktätigen müssen frieren, niemand weiß, wann sich die Misere endlich bessert. Wenn nicht bald Abhilfe geschaffen wird, werden die Schulen ihre Unterrichtsstunden erheblich kürzen müssen.« hvp (Berlin)

Behördenkampf um eine Rechnung Saatkartoffeln, die Kunicki nie erreichten

Die Kreisverwaltung in Schlochau führt gegenwärtig einen Papierkrieg mit der Stärkefabrik »Janikowo« im Dramburger Kreise und dem Zentralvorstand der Kartoffelverwertungsindustrie in Posen wegen des Bauern Kunicki.

Dieser hat sich darüber beklagt, daß ihm die Stärkefabrik eine Rechnung von 279,15 Zloty für Saatkartoffeln übersandte, die er niemals erhielt. Der Kreis wandte sich an die Fabrik mit der Bitte um Aufklärung, aber trotz Reklamation erhielt er keine Antwort. Darauf ersuchte er den Industrieverband in Posen um Intervention, aber auch der hüllte sich in Schweigen.

Der Vorfall ist bezeichnend für das planwirtschaftliche System. Der Staatsbürger, der von Staatsunternehmungen Rechnungen erhält, hat kein Recht, sie einfach zurückzuweisen, wenn sie unbegründet sind, er muß vielmehr danach trachten, seinerseits die Unterstützung von Behörden zu gewinnen. Inzwischen ist der Fall durch die Kreisverwaltung in die Presse in der Hoffnung gelangt, daß auf diese Weise eine Aufklärung über die mysteriöse Rechnung erfolgt.

Herr Wolfgang Schleiff erklärte sich bereit, fotografische Vergrößerungen des Titelbildes dieser Ausgabe im Format 15×13 cm anfertigen zu lassen. Bestellungen bitten wir bis zum 15. Februar unter Hinzufügung von 1,20 DM in Briefmarken zu richten an Dipl. Ing. Wolfgang Schleiff, Hamburg-Hochkamp, Arnimstr. 2.

Vor 41 Jahren — — —

Kaisers Geburtstag 1913 in Pr. Friedland

Auch in unserem Städtchen wurde der Geburtstag unseres Landesherrn am 27. Januar immer festlich begangen. Die Häuser zeigten reichen Flaggenschmuck und in den Schaufenstern prangten je nach der Größe des Geschäftes die bunten Bilder unseres Herrschers mit oder auch ohne Girlanden. Es war ein erhebendes Gefühl, abends die von Kerzen erhellten Fenster entlang zu gehen, wenn draußen so richtig der Schnee knirschte. Was war das doch für eine schöne Zeit! Das Festessen, das mittags für die Spitzen der Behörden und auch für die Vorsitzenden der Vereine im Hotel Oloff, dem späteren »Preußischen Hof«, gegeben worden war, war vorbei. Nun freute man sich auf den Fackelzug, an dem sich alle Vereine beteiligten und der immer recht lang war. Und alles, »was Beine hatte«, lief neben- oder hinterher. Kaufmann Ferchland wollte etwas Besonderes bieten und brannte vor seinem Laden ein kleines Privatfeuerwerk ab. Das erhöhte nun ja noch die Freude aller. Manche sagten, man solle ihn nur machen lassen, er hätte ja genug Geld. Doch daß nun noch an diesem Feiertage oder besser Feierabend eine besondere Illumination stattfinden würde, hätte niemand zu denken gewagt.

Am Hauptportal unserer Kirche ließ ein fünfarmiger Kandelaber sein helles Licht erstrahlen. Hier fand immer der Schlußakt der Geburtstagsfeier statt. Die Vereine hatten sich im Viereck aufgestellt. Seminaroberlehrer Kunitz hielt die Ansprache, die mit einem Hoch auf Seine Majestät ausklang. Dann folgte das Lied »Heil Dir im Siegerkranz, Herrscher des Vaterlands, Heil Kaiser Dir!« Es klingt mir noch in den Ohren, wenn ich heute daran denke. — Da plötzlich — man hatte noch nicht wieder den Mund zumachen können — erschütterte eine gewaltige Detonation den Platz. Was war passiert . . . ? Eine Rakete war zischend in die offene Ladentür der Drogerie Heppner gesaut. Hier konnte sie nicht weiter und versprühte ihre Pulverladung im ganzen Laden. Der jüngste Stift, den Herr Heppner streng ermahnt hatte, ja gut aufzupassen, damit bei seiner Abwesenheit niemand etwas mause, nahm hinter der großen Tonne mit Schmierseife Deckung. Was hätte er auch sonst tun können? Aber dann gings los: Ratschbummschschschkrackkrackkrack und in allen sonstigen Tonarten setzte sich der gesamte Vorrat an Feuerwerkskörpern in Bewegung, der auf einem Tisch in Herrn Heppners Drogerie aufgebaut dalag. Dies war der fürchterliche Krach, den alle draußen auf dem Markt hörten. Der Stift, der nun um sein Leben zu bangen begann, verließ in Windeseile die Deckung und rannte aus der offenen Ladentür. Hier traf er bereits auf den ersten Feuerwehrmann, dem er fast den Bauch eingerannt hätte. Zum Glück war die Feuerwehr fast genau vor der Drogerie angetreten. Im Nu stand aber auch das ganze Haus, das dem Rentner Foese gehörte, in hellen Flammen. Natürlich mußten erst die Spritzen vom Gerätehaus herbeigeholt werden. Aber noch niemals war unsere Feuerwehr so schnell am Brandherd, wie an diesem Abend. Jedoch konnte sie, die zur damaligen Zeit von Schmiedemeister Heymann geführt wurde, trotz größter Anstrengungen nicht das Haus retten. Auswärtige Wehren kamen deshalb nicht zur Hilfeleistung, weil man in den Dörfern glaubte, daß das reiche Friedland sich diesmal eine besonders große Illumination erlaubt hätte.

Dem Dachdeckermeister Lambrecht, einem Mitglied der Wehr, gelang es mit vieler Mühe und unter Einsatz seines Lebens, die Familie Foese zu retten. Über das Dach von Kaufmann Piechocki wurden die drei Personen in Sicherheit gebracht. Herrn Foeses Geldschrank stürzte in den Laden hinunter. Einige Tage vorher hatte



Hammerstein

Mackensenstraße

ein Schuldner erst einen größeren Hypothekenbetrag zurückgezahlt. Das Goldgeld war zu einem Klumpen zusammengeschmolzen, das Papiergeld verkohlt. Ein Beamter der Reichsbank suchte später mühsam die Nummern der Scheine aus der Asche heraus.

Nachdem aber der große Brand gelöscht war — das Haus war vollständig heruntergebrannt — machte man sich doch Gedanken über die Wirkung einer solchen kleinen Rakete. Dreißig Jahre später machte man sich Gedanken über die Wirkung von beträchtlich größeren Raketen. Aber davon brauche ich ja nichts zu erzählen. Jedenfalls sprach man noch lange in Pr. Friedland vom Riesenfeuerwerk zu Ehren unseres allverehrten Kaisers.

Wie man sich erzählte, soll sogar die ganze Gesellschaft in Berlin im Herrscherhause die Runde gemacht haben. Ein Lakai, dessen Schwester in unserem Städtchen wohnte, erzählte es einem Kammerherrn. Dieser wiederum gab die Neuigkeit an den Kaiser weiter. Und SM. Wilhelm II soll gelächelt und sich den Schnurrbart gestrichen haben. Dann sagte er die denkwürdigen Worte, für die ich mich nun allerdings nicht verbürgen kann: »Tolle Kerls, meine Untertanen in Pr. Friedland. Na ja, is ja ooch keen Wunder, ham ja im vorjen Jahr in der Jejend erst die großen Manöver abgehalten.«

Immer Euer Johannes Mierau

Für Euch, liebe Kinder,

sandte Dorothea Trode aus Schlochau dieses Rätsel. Ein bekannter Werbesatz, der den Schlochauer Poststempel umrandete und so in die ganze Welt hinausging, ist hier durcheinandergeschüttelt worden. Wer kann helfen, daß da wieder Ordnung hineinkommt? Den Abdruck des Poststempels zeigen wir Euch in der nächsten Nummer des Kreisblattes.

Und hier nun der »Wortsalat«:

Schlo — an — schön — Stadt — Som — ide — auf
See — mer — chau — Wald — ster — ale — ent
und — halt.

Mit dem Wort »Schlochau« beginnt es! Dann kommt ein Komma, und das nächste Wort fängt mit einem »i« an. Das Ganze reimt sich.

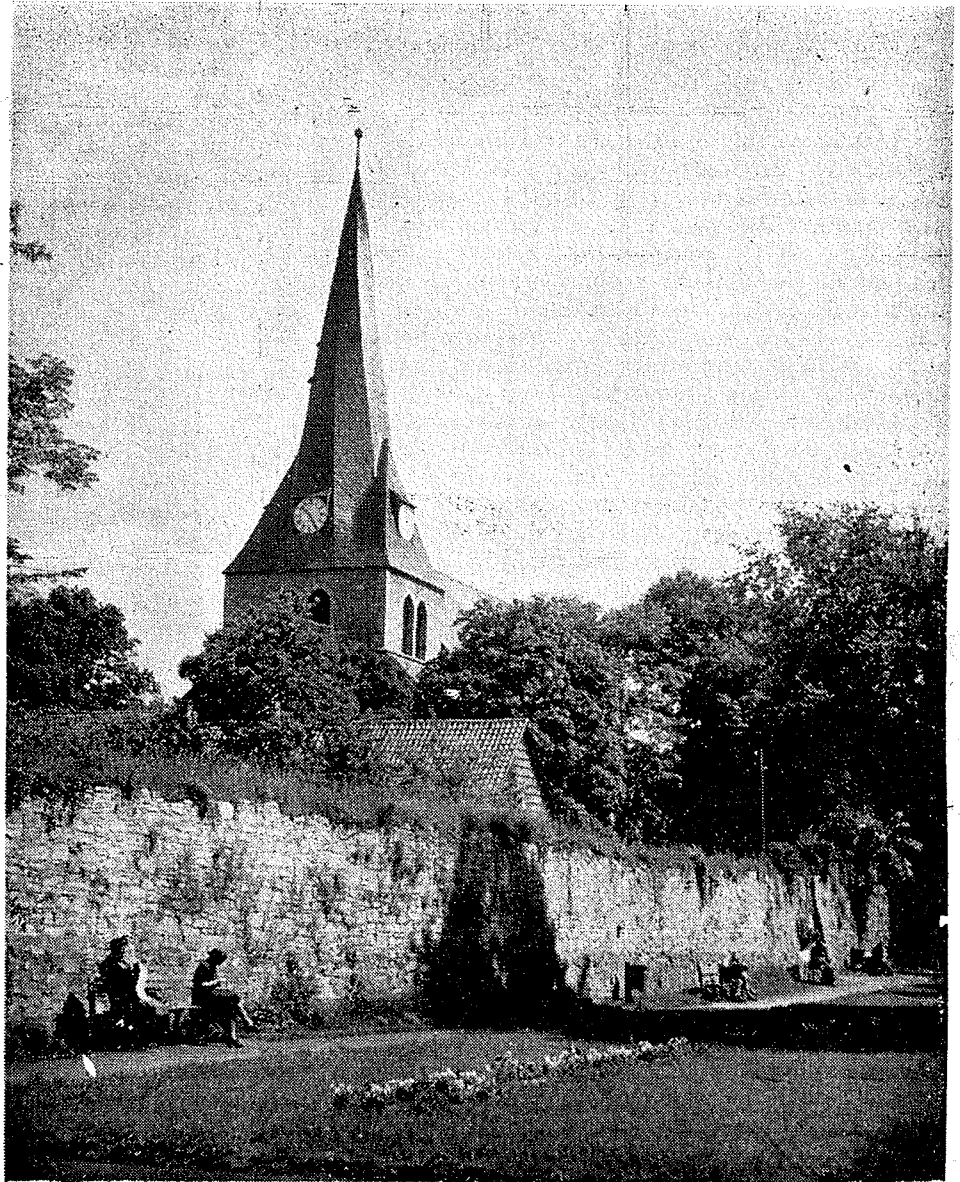
Wissenswertes aus dem Patenkreis

Es wird die Leser des »Neuen Schlochauer Kreisblattes« interessieren, nähere Kenntnis von dem Landkreis Northeim, der bekanntlich die Patenschaft über den früheren Kreis Schlochau übernommen hat, zu erhalten. Es sollen daher in zwangloser Folge kurze Abrisse über Stadt und Kreis Northeim an dieser Stelle gegeben werden, die mit dazu beitragen sollen, das Band gegenseitigen Verstehens enger zu knüpfen.

Northeim, zwischen Harz und Solling, an der Rhume gelegen, in abwechslungsreicher hügeliger Landschaft, Schnittpunkt des Nord-Süd- und Ost-West-Verkehrs, und so auch bedeutender Eisenbahnknotenpunkt, wird urkundlich als Marktort im Jahre 1141 erstmalig nachgewiesen. 1252 als Stadt anerkannt, konnte es 1952 seine 700-Jahrfeier begehen. Wechselvoll sind die Geschicke der Stadt und ihrer Bewohner in diesen sieben Jahrhunderten gewesen. Mauer, Wall und Graben boten den Einwohnern Schutz. Doch mußte im 30-jährigen Krieg auf Tillys Geheiß der Wall zum größten Teil abgetragen werden. 23 Häuser wurden im Laufe der Kriegshandlungen zerstört. 1650 weist die Stadt 475 Wohnhäuser auf. Die 47 ältesten Bürgerhäuser reichen bis in das 16. Jahrhundert zurück. Der große Brand des Jahres 1832 vernichtet den Mittelpunkt der Altstadt. Ihm fallen zum Opfer das Rathaus, das nicht wieder aufgebaut wurde, Post, Apotheke, das Gildenhause, der Metzger und 80 Gebäude, überwiegend Wohnhäuser.

22 Jahre später wütet wieder ein Feuer in der Stadt, bei dem sieben Einwohner bei Löscharbeiten den Tod fanden. Sie ruhen auf dem alten Friedhof, heute zur Parkanlage umgestaltet, im gemeinsamen Grabe. Und der Stein, der ihnen zum ehrenden Gedächtnis gesetzt ist, spricht von »der treuen Erfüllung der Bürgerpflicht«. Noch immer aber steht die altehrwürdige St. Sixti-Kirche und verkündet mit ihrem Geläut die Ehre Gottes. 1464—1517 als spätgotische Hallenkirche erbaut, dient sie seit den Tagen der Reformation dem evangelischen Gottesdienst, während dem katholischen Bevölkerungsteil seit 1887 ein eigenes Gotteshaus zur Verfügung steht.

Im Jahre 1939 bekannten sich 7,3% der Einwohner zum katholischen Glauben. Durch die Aufnahme von 6 600 Flüchtlingen und Evakuierten hat sich dieses Zahlenverhältnis zu Gunsten des katholischen Bekenntnisses verschoben. Waren im letzten Friedensjahre vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges in Northeim 12 000 Einwohner ansässig, so versucht die Stadt darüber hinaus, den unmittelbar vom Kriege Betroffenen nun auch Heimat zu



werden. Alt- und Neubürger ergeben eine Bevölkerungszahl von 19 900 Einwohnern.

Zu den seit je in Northeim ansässigen wenigen Betrieben, wie Kornhaus und Zuckerfabrik, traten neue Flüchtlingsunternehmen von Rang, angezogen von der verkehrsgünstigen Lage der Stadt, die im großen gesehen nur wenig unter den Bombenangriffen gelitten hat. Bei so wachsender wirtschaftlicher Bedeutung strahlt sie weithin Kräfte auch in das Kreisgebiet aus. Als Kreisstadt ist sie durch ihre allgemein bildenden und Fachschulen, durch Volkshochschule, durch Krankenhaus und durch Behörden verschiedenster Art zum Mittelpunkt kulturellen Lebens herangewachsen.

Das Klischee für das obenstehende Bild (St. Sixti-Kirche in Northeim) wurde uns freundlicherweise von der Bildstelle des Landkreises Northeim zur Verfügung gestellt.

Zum Zwecke der Weiterleitung von in Lübeck lagerner Ostfeldpost aus dem Jahre 1946 werden von der Heimatortskartei Pommern in Lübeck, Lindenplatz 7, folgende Landsleute aus dem Kreise Schlochau gesucht.

Antworten sind an die obige Anschrift zu richten.

Blank, Hermann, Penkuhl

Meier, Otto, Eisenhammer

Roszinski, Sebastian, Flötenstein

Landsleute erzählen:

Heimaterinnerungen: Unser Schlochauer Markt

Von Dr. med. H. v. Zielonka, prakt. Arzt
(hierzu unser Bild in Nr. 12)

Ich will sie Tante Martha nennen. Sie wird sicher nicht mehr leben, denn sie war nach dem ersten Weltkrieg schon betagt. Sie war eine einfache Frau, rechtschaffen und verfügte über eine Portion Eigenart und Witz. Als Kind habe ich sie anfangs natürlich ernst genommen und ich glaubte ihr, daß die große Kanone auf dem Marktplatz noch in den Novembertagen des Jahres 1918 geschossen haben soll. Am 9. November hätte sie die letzten Schüsse abgefeuert. Mir war bei diesem Gedanken ein wenig unheimlich, denn gerade an diesem Tage habe ich in Steinwurfweite von dieser alten Kanone das Licht der Welt erblickt. Wenn sich für mich auch bald herausstellte, daß die Sache von Tante Martha erfunden war, so bedeutete mir dieses alte Requisite aus den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts mehr als ein Wahrzeichen auf unserem fast quadratischen Markt.

Fast 20 Jahre lang habe ich das Leben auf dem Markt kritisch oder verträumt verfolgt. Und auch noch heute, nach nunmehr weiteren 15 Jahren, könnte ich jeden Winkel rekonstruieren. Auf der mittleren Stufe der dreiteiligen Treppe meines Geburtshauses hatte ich meinen Stammsitzplatz. Von meiner Mutter sehr zur Sauberkeit erzogen, legte ich, bevor ich mich niedersetzte, eine ältere Ausgabe des „Schlochauer Kreisblattes“ unter, vielleicht auch, um mein Sitzfleisch gegen die manchmal kalte Zementstufe zu isolieren. Ich glaube, solch eine „Sitzung“ hat wohl gelegentlich länger als eine Stunde gedauert. Es war ja auch eine Pracht, die mächtigen, starken und gesunden Bäume, die im rechten Winkel zueinander an zwei Marktseiten standen, besonders in der Blütezeit zu betrachten. Ein-, zwei- und sogar dreigeschossige Häuser, in buntem Wechsel, umsäumten den kopfsteingepflasterten Platz, der, so muß ich mit Überzeugung sagen, immer sehr sauber gehalten wurde.

Der Sonntagvormittag war besonders reizvoll; konnte ich doch die Kirchgänger beider Konfessionen im Sonntagsanzug mit entspannten Gesichtern zur Kirche schreiten sehen, links in die hübsche katholische Kirche mit ihrem Zwiebelturm und den klaren Türbögen und Fenstern und nach rechts zur evangelischen Kirche, der starken und trotzigen Burg, dem Wahrzeichen unserer Stadt. Sie war nicht allzuweit vom Markt entfernt, und es war nicht selten, daß die Kirchgänger beider Konfessionen sich in meinem Blickfeld trafen. Mit Genugtuung konnte ich unschwer feststellen, wie man gegenseitig freundlich grüßte. Auch heute noch muß ich sagen, daß religiöse Gegensätzlichkeit Gott sei Dank nicht ausgeprägt war. Jedenfalls habe ich das nie empfunden, und das bedeutet doch immerhin einen wichtigen Gradmesser.

Auch Tante Martha überquerte des Sonntags den Marktplatz. Doch wechselte sie gelegentlich die Richtung. Sie wollte anscheinend jeder der beiden Kirchen ihren Obolus spenden. Herzhaft mußte ich einmal selbst in der Kirche lachen, als ich zufällig hinter ihr stand. Scheinbar war sie tief in ihr Gebetbuch vertieft. Die Lippen bewegten sich. Doch zu meinem größten Erstaunen stellte ich fest, daß sie das Gebetbuch auf den Kopf gestellt las. Obwohl sie an und für sich alterssichtig war, las sie ohne Brille. Sie war ja auch nicht nötig.

Jeden Dienstag und Freitag war Wochenmarkt. Nach einer bestimmten und festgelegten Ordnung nahmen die

verschiedensten Zelte und Stände ihre Aufstellung. An meiner Seite standen die Fleischerzelte, ein Umstand, der vielleicht meine damalige jugendliche Korpulenz erklären könnte. An diesen Tagen konnte der alte Marktplatz viel erzählen, besonders wohl aber am Jahrmarkt, wenn der „billige Heinrich“ und die vielen anderen Marktschreier ihre Waren anpriesen. Das bunte Leben und Treiben, daß an diesen Tagen auch die ländliche Bevölkerung heranlockte, ergoß sich selbstverständlich auch in die vom Markt geradlinig abgehenden Straßen



Prechlau

Der Dolgen-See

und Plätze. Ich nehme an, mich in meiner Erinnerung nicht zu täuschen, wenn besonders an jenen Tagen entweder der „lange Gadacz“ oder, nomen est omen, „Herr Wehrmeister“ (die Herren Polizisten werden, ich hoffe, daß sie noch leben, mir wegen dieser Zeilen wohl nicht gram sein) einige weingeistüberfüllte Mitbürger in ihre kurze Obhut nehmen oder die Stehaufmännchen auf Heimatkurs dirigieren mußten. Ich sehe noch heute die Tante Martha, mit einem großen Reisisbesen den Platz zusammen mit anderen Helfern in Ordnung bringen. Für diesen Dienst muß sie wohl gleich ihre Entlohnung erhalten haben. Nach getaner Arbeit waren dann auch mit bestimmter Regelmäßigkeit ein oder zwei „Viertelchen“ fällig. An der Wirkung konnte ich feststellen, wie sie keineswegs egoistisch war, denn auch ihr Mann erschien alsbald als „Fahnenträger“.

Aufmärsche und kulturelle Veranstaltungen sah der Marktplatz in großer Zahl. Er schien besonders geeignet, die erforderliche Kulisse abzugeben. Selbstverständlich fanden auch politische Demonstrationen statt. Um dem Redner die Möglichkeit zu geben, sich über die Köpfe der Zuhörer zu erheben, wurde ihm gelegentlich von uns ein Stuhl ausgeliehen, auf den er sich dann stellte. So erlebte ich verschiedenste, auch politische Demonstrationen. Ich konnte mich leider mit den Ausführungen der einzelnen Redner nicht befassen, meine Aufgabe bestand nämlich in der Beaufsichtigung des Stuhles. Diesen Auftrag erfüllte ich stets gewissenhaft, weshalb ich über Sinn oder Unsinn der Worte der Redner wenig aussagen kann. Es war möglicherweise gut, damals noch ein kleiner Schulbus gewesen zu sein.

Die girlandenartig angebrachten Eisenketten, durch gehauene Steinträger verbunden, verschönten den Platz an der Baumseite wesentlich. Die beiden Treppen, die die tieferliegende Marktstraße mit dem Platz verbanden, ordneten sich organisch dem den Platz einsäumenden Mauergefüge an. Es war der gegebene, wenn auch nicht

erlaubte Spielplatz für uns Kinder. So manches Fußballtor wurde hier geschossen, so manch gesplitterte Scheibe wurde auch nicht bezahlt. Der „alte Jender“, mein späterer Klavierlehrer, saß hier oft und sah dem Treiben zu. Hier auf dem Platz spiegelte sich ein gut Teil Schlochauer Atmosphäre wieder. Ich glaube, er hat sie aufgezeichnet, denn es war seine Art, seine Gedanken, Erlebnisse und Erinnerungen niederzuschreiben. Es wäre wertvoll, wenn sie noch erhalten geblieben sind. Natürlich verursachte der aufkommende Autoverkehr nicht immer angenehme Geräusche, aber das ruhige, behagliche, saubere Fluidum auch im Stadtzentrum blieb beherrschend. Regsame, rechtschaffene Hände, sauberer, zielstrebigster Geist waren souverän. In der Existenzverbesserung und der nicht nur pekuniären Substanzvermehrung war das stete Aufblühen der Stadt erkennbar. Die verbesserten Häuserfronten und Neubauten gingen mit der Zeit absolut mit. Wenn ich in späteren Jahren als Student oder Soldat nach Hause kam, um meinen Urlaub zu verbringen, so zog es mich eigenartigerweise immer gern zu meinem alten Stammsitz auf der Zementtreppe. Zwar war es nicht schicklich, sich wieder das alte „Schlochauer Kreisblatt“ als Sitzunter-

Der Fußgänger und das Finanzamt

Der Beste in der Schule ist Franz sicher nicht gewesen. Weshalb sollte er aber nicht eine Kuh von Flötenstein nach Rummelsburg führen können, zumal sein Vater krank war und nicht laufen konnte. Es war im Winter, und Franz hatte mit der Kuh und dem Glatteis so seine Mühe. Deshalb freute er sich, als er endlich in die Stadt kam und den bestreuten Bürgersteig benutzen konnte. — Aber halt! Da stand der Gendarm, der über die Straße donnerte: „He, Sie! Der Bürgersteig ist für den Fußgänger!“ (Das Auge des Gesetzes hatte natürlich die Kuh im Auge.) „Wollen Sie mal mit der Kuh da runter?“ Franz behielt die Pfeife zwischen den Zähnen, als er sich sachte umdrehte und zur Antwort gab: „Is min Kau denn keä Fautjinge?“ Er wurde dennoch aufgeschrieben.

Auch das corpus delicti mischte sich in die Unterhaltung ein, indem es den Schwarz hob und — na ja, wir wissen schon. Zornige Polizistenschnurrbartspitzen kennen die meisten sicher auch. „Sofort wegschaffen — das da!“ — Franz band bei Eisen-Staats die Kuh an einen Pfahl, ging auf den Hof und ließ sich von einem Reinmachemädchen einen Besen geben. Dieser Besen war ziemlich neu, und das Mädchen hatte keine Ahnung, wozu er gebraucht werden sollte. So hatte Franz das Pech, daß er bei der versuchten Rückgabe des Besens neuen Zorn und eine weitere Rechnung ertete. Aber genug war es noch nicht.

Neben der Kuhablieferung war ihm von seinem Vater aufgetragen worden, den Doktor Metzmaker aufzusuchen und ihn um ein neues Rezept zu bitten. Der Arzt aber hieß im Flötensteiner Munde nur „Dukte Messmauke“, und wer diesen Namen ahnungslos, aber wortgetreu ins Hochdeutsche übersetzte, setzte sich der Gefahr eines Mißverständnisses aus (— um nicht zu sagen: eines Mistverständnisses!) Dem Franz nun, ehrerbietig, wie er sein sollte, ging es so; allmählich wurde die Stadt ihm unsympathisch.

Das Rezept Dr. Metzmakers lautete: „Hol Bluegel aus der Apotheke!“ Nun war der Apotheker wiederum ein Mann, der seine Pappenheimer kennt, und er sagte kurz angebunden: „Blutsauger sind auf dem Finanzamt zu haben!“ Das ‚Viel-Angst-Amt‘ lag so ziemlich am anderen Ende der Stadt. Franz drehte seine Mütze in

lage vom Vater zu holen. Ich hätte auch lange suchen mögen, denn das Erscheinen des Blattes war eingestellt. Um so mehr Grund haben wir, uns jetzt wieder zu freuen, das alte Blatt in neuem Gewande wiedererstand, wenn auch fern der Heimat, zu sehen. Die engste Heimat des Herausgebers dieses Blattes war auch unser alter und lieber Schlochauer Marktplatz.

Tante Martha sah ich nach langer Zeit im vorletzten Kriegsjahre wieder. In der Sprechstunde, wo ich stellvertretend ordinierte, bat sie mich um ein krampflösendes Mittel, das ich ihr selbstverständlich auch gerne verschrieb. Es waren Zäpfchen. Auf dem Marktplatz traf ich sie nach zwei Tagen wieder. In dem verwitterten und von Falten zerklüfteten Gesicht war unschwer eine vergnügliche Zufriedenheit zu erkennen. Sie erhob langsam ihren Stock, an dem sie gebeugt ging, klopfte damit zart an meine Schulter und sagte: „Du, Heinrich, die Zäpfchen verschreib mir mal wieder. Die haben gut geholfen, aber auch gut geschmeckt.“

Auch Tante Martha wird heute schon tot sein. Der Marktplatz wird noch viele Generationen überdauern. Es wäre schön, wenn ich wieder an meiner Zementtreppe stehen könnte.

der Hand und sprach einem Beamten gegenüber bescheiden den Wunsch nach Blutsaugern aus.

Aber die Beamten! Sie fragten den Franz aus, sie fanden schnell die Quelle, von der er getrunken, der Apotheker wurde ebenso schnell mit 50,— Mark Geldstrafe zur Ordnung gerufen.

Aber der Apotheker! Er schickte seinen wahren Scherz an den Kladderadatsch (ein zu damaliger Zeit bekanntes Witzblatt) und erhielt ein Honorar von 100,— Mark. Und dann ging er mit dem Postabschnitt des Geldbriefträgers zu seinen Freunden vom Finanzamt und fragte sie bescheiden, wie er diese Sondereinnahme zu versteuern habe!

Aber die Beamten! Sie warfen den Apotheker hinaus, denn sie hatten nicht Humor genug.

Unser Franz kam damals erst sehr spät nach Hause, und er hat sich nie mehr sonderlich danach gesehnt, neue Erlebnisse in Rummelsburg zu sammeln.

R. u. Krüger, Niehuus

Dat Fremdwohet

I Slochug weer maul wedder Djauemaatcht. Vehmaatcht weer uck dauebi. U wu dat so Mod is u'm Lann, dat he, dei i d' Stadt foit, demm ande, dei t'Hieus blifft, dit u dat bisocht, so had't uck ehe Stallschweizer ieut eem Dööp bi Slochog owernaume, for siene Häre wat mittobrienne. —

Hei wu dat denn uck up d' lang Bintch schieuwe, djiennndj i an Be-ukhannlung rinne u säd: „Gu'n Tag! Ich soll für meinen Herrn die „Berliner Kastrierte“ abholen.“ Dei djunge Määthes hinne de Tonbintch wuede up ees ganz still, pedd'de vo ehem Fe-ut up de ande u wüesde ni, wat s' sädje sulle.

Endlich djiennndj der eene a Licht up. „Ach, Sie meinen wohl die „Berliner Illustrierte“?“

„Dja“, säd dei Ge-ud, „richtig, ich mein' dja die „Berliner Illustrierte.“ Hei namm dei Zeitung, bitauld u djiennndj. Dei Määthes im Djischäft binnen salle no an ganz Wiel owerlecht hebbe, wat dat Wohet, dat dei Mann vam Lann t'ehest sächt had, edjentlich to bidüde had.

(Smantch)

»Alfons Jedrzejewski — ein Künstlerleben« erscheint bestimmt in der nächsten Ausgabe.

Demnächst beginnen wir mit einem interessanten Bericht: »Jugoslawien heute — von einem Schlochauer erlebt.«

Den nachstehenden Artikel der »Aktion Pommern« bitten wir ganz besonders zu beachten.

Die Wahrheit über die Ausweisung!

Aktion Pommern ruft zur weiteren Mitarbeit auf!

Vor wenigen Wochen wurde die „Dokumentation der Vertreibung“ der Weltöffentlichkeit übergeben. Dieses Werk, das mit Unterstützung der Bundesregierung von der wissenschaftlichen Kommission des Vertriebenen-Ministeriums unter Professor Schieder-Köln zusammengestellt wurde, stützt sich für den pommerschen Raum auf das Material, das die „Aktion Pommern“ in mehrjähriger Arbeit über die Räumung, die Flucht, die Besetzung, die Verschleppung von vielen Landsleuten und über die Ausweisung hat beschaffen können.

Die „Dokumentation der Vertreibung“, deren erste Bände jetzt die Wahrheit über das Geschehen in den ostdeutschen Provinzen (Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien, Neumark) sagen, wird noch weitere Bände umfassen. In ihnen sollen die Ereignisse in Südosteuropa und im Sudetenland dargestellt werden. Ebenfalls enthalten sie alle polnischen Gesetze und Verordnungen in deutschem und polnischem Wortlaut, die die Behandlung der Deutschen im polnischen Verwaltungsgebiet regeln. Schließlich soll ein Ergebnisband alles das zusammenfassen, was von den verschiedenen Gesichtspunkten aus — historisch, rechtlich, politisch, volkswirtschaftlich — zu diesem Problem zu sagen ist.

Einerseits also finden wir in der „Dokumentation der Vertreibung“ den nüchternen und abgewogenen Stil einer wissenschaftlichen Abhandlung, aber andererseits auch die Lebendigkeit, die Ursprünglichkeit der auf persönliches Erleben zurückgehenden Berichte. 380 Berichte sind als Beweismittel aus einer noch viel größeren Anzahl von Berichten ausgewählt und in den vorliegenden Bänden veröffentlicht worden. Sie sind in sorgfältiger Weise zusammengestellt und beleuchten die einzelnen Phasen der grauenvollen Tragödie, die sich in dem letzten Kapitel ostdeutscher Geschichte abgespielt haben.

Aber die „Dokumentation der Vertreibung“ will nicht nur in die Vergangenheit sehen. Ihr eigentlicher Sinn liegt in dem Nachweis, daß Deutschland und daß die Bewohner dieser Provinzen das Land nicht freiwillig aufgegeben haben. Mögen die russischen und polnischen Politiker auch diese Behauptungen immer wieder verbreiten, es ist nicht möglich, auch nur irgendein Ereignis in dieser den östlichen deutschen Nachbarn genehmen Form zu erklären. Und damit greift die „Dokumentation der Vertreibung“ in die Gegenwart und in die Zukunft; sie wird zum Bestandteil des deutschen Ringens um die Heimatgebiete.

Es wäre deshalb auch falsch, in diesem Augenblick von einer Beendigung der Arbeit zu sprechen. Jetzt heißt es vielmehr, die Lücken, die bisher noch nicht gefüllt werden konnten, zu schließen, und auf der bisherigen Grundlage in einer ganz bestimmten Richtung weiterzuarbeiten. Wir müssen versuchen, durch eine ebenso systematische Arbeit wie bisher die Entwicklung der ostdeutschen Provinzen unter der polnischen Verwaltung zu verfolgen. Auch dazu brauchen wir die Mitarbeit jedes Pommern, der irgendetwas über die Heimat weiß, mögen es auch nur Kleinigkeiten sein. Wir rufen deshalb an dieser Stelle alle die Landsleute zur Mitarbeit auf, die bisher noch nicht von uns angeschrieben wurden oder die bis heute noch gezögert haben.

Das Büro der Aktion Pommern befindet sich in Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 80.

Wie wird bei Vorauszahlungen auf Entschädigungsrente verfahren?

In einem Rundschreiben an die Lastenausgleichsämter drängt der Präsident des Bundesausgleichsamtes jetzt auf eine Beschleunigung der Bewilligungen von Vorauszahlungen auf die Entschädigungsrente (nach § 261 des LAG). Darin wird eine möglichst umgehende Durcharbeitung der vorliegenden allgemeinen Anträge auf Gewährung einer Kriegsschadensrente gefordert, aus denen sich (ohne neue Antragstellung) auch die Berechtigung bzw. die Beanspruchung einer Entschädigungsrente und die Prüfungsmöglichkeit für das Vorliegen der Voraussetzungen für eine Vorleistung nach § 281 ergeben.

Es wird darauf hingewiesen, daß es genügt, wenn die Angaben des Antragstellers mit einer ernstlichen Zweifel ausschließenden Wahrscheinlichkeit erkennen lassen, daß der erlittene Schaden mehr als 20 000 RM beträgt. Solche klarliegenden Fälle sollen mit Vorrang erledigt werden. Ohne Schwierigkeiten könnten auch solche Fälle bearbeitet werden, in denen bei Verlusten von Einheitswertvermögen die Höhe des Betrages durch Einheitswertbescheide oder andere amtliche Urkunden, aus denen der Einheitswert ersichtlich ist, nachgewiesen werden kann. Bei

Vertreibungsschäden an land- und forstwirtschaftlichem Vermögen könnten die Angaben über die Einheitswerte in den Güter-Adreßbüchern einen ausreichenden Anhalt bieten.

Wenn der Verlust auf diese Weise belegt wird, der Geschädigte jedoch dazu seine Verbindlichkeiten urkundlich nicht nachweisen kann, so können in der Regel die Angaben des Geschädigten über die Höhe seiner Verbindlichkeiten bei der Prüfung der Frage, ob der Vermögensschaden die 20 000-RM-Grenze übersteigt, zugrunde gelegt werden. Voraussetzung hierfür ist, daß die Angaben des Geschädigten in sich schlüssig und glaubhaft gemacht sind. Für die Behandlung der Fälle, in denen ein Einheitswert der Höhe nach nicht glaubhaft gemacht werden kann, werden nähere Richtlinien angekündigt, wie unter Verwendung von Hilfswerten ein Vermögensverlust von 20 000 RM unterstellt werden kann.

Um schon jetzt jedoch wenigstens die Fälle erledigen zu können, in denen mit gewisser Sicherheit auf die Erreichung der Verlustgrenze geschlossen werden kann, wird die Genehmigung erteilt, in folgenden Fällen Vorauszahlungen auf die Entschädigungsrente zu bewilligen:

1. Bei Verlusten an land- und forstwirtschaftlichem Vermögen, wenn der verlorene Besitz mindestens 100 ha groß war. Hier kann unterstellt werden, daß ohne Rücksicht auf die Höhe der Verbindlichkeiten, die gemäß § 245 Nr. 1 LAG mit der Hälfte vom Einheitswert abzusetzen sind, wenn Vermögensschaden von mehr als 20 000 RM vorhanden ist.
2. Bei Grundvermögen, wenn das vierfache der Jahresrohmiete nach Abzug der Verbindlichkeiten (mit der Hälfte vom Einheitswert) den Betrag von 20 000 RM übersteigt. Soweit nach diesen Richtlinien mit einiger Sicherheit zu übersehen ist, daß die endgültige Entschädigungsrente mindestens die gleiche Höhe hat wie die Vorauszahlungen, können diese Vorauszahlungen mit Rückwirkung vom 1. April 1952 ab bewilligt werden. Grundsätzlich kann die Bewilligung auf Vorauszahlung aber nur für ein Jahr ausgesprochen werden, wenn der Geschädigte Unterhaltshilfempfänger ist. Auf diese Weise sollen die Lastenausgleichsämter die Möglichkeit erhalten, nachzuprüfen, inwieweit die Vorauszahlungen im Hinblick auf den 5000 DM übersteigenden Grundbetrag fortgesetzt werden können.

Beschleunigtes Antragsverfahren bei Ankauf und Pacht.

In den letzten Monaten ist die Frage der Übernahme bestehender Objekte durch Geschädigte immer mehr in den Vordergrund getreten. Die Übernahme bestehender Objekte — als einzelner oder als Teilhaber, in Pacht oder im Eigentum — stößt vor allem immer auf die Schwierigkeit, daß der Abgebende bzw. Verpächter mit seinem Angebot an einen Vertriebenen nicht so lange zu warten bereit ist, bis das Aufbaudarlehensverfahren abgewickelt ist. Zu dieser Problematik hat nun der Präsident des Bundesausgleichsamtes in einem Rundschreiben vom 28. 9. neue Richtlinien erteilt. Der wichtigste Inhalt des Rundschreibens ist folgender:

Anträge auf Pachtung oder Kauf bestehender Objekte sind in jedem Falle von den Ausgleichsämtern mit besonderem Vorrang zu bearbeiten. Hat der Verkäufer oder Verpächter eine Frist gesetzt, so soll, falls der Aufbaudarlehensantrag nicht so schnell erledigt werden kann, das Ausgleichsamt selbst an den Verkäufer oder Verpächter mit dem Ersuchen um Fristverlängerung herantreten.

Auf Ersuchen des Geschädigten ist vom zuständigen Ausgleichsamt eine Bescheinigung dahingehend auszustellen, daß der Geschädigte in seiner Person die Voraussetzungen für ein Aufbaudarlehen erfüllt und ihm im Falle der Übernahme eines landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebes ein Aufbaudarlehen zugesprochen werden könnte. Ein solches Zertifikat wird all den Vertriebenen von Nutzen sein, die sich selbst eine Existenz suchen wollen. Das im Rundschreiben des Bundesausgleichsamtes hier vorgeschriebene Verfahren knüpft an Gedankengänge an, die im Lastenausgleichsausschuß des BVD entwickelt worden sind und unter dem Schlagwort „Kreditzusatzzertifikat“ zur Diskussion gestellt wurden.

Anschriftenänderungen

Schuhmachermeister Bernh. Buchholz u. Frau aus Schlochau, Konitzer Str., dann in der Mittelzone wohnhaft, jetzt bei ihrem Sohn Alfons Buchholz in Kiel-Wik, Holtenuer Str. 309.

Frau Anneliese Riemann, geb. Jaurisch, Försterei Borne, jetzt Lübeck, Goethestr. 12.

Johann Trode und Tochter Dorothea aus Schlochau, Langestraße, jetzt (20b) Salzgitter-Gebhardshagen, Galgenberg 93.

Johann Grochowski aus Förstenu, jetzt Hörter/Westf., Siedlung Perifeld.

Liste der Vertrauensleute für die einzelnen Gemeinden des Kreises Schlochau

Einwohnerzahl des Kreises 1939: 55 169.

70. **Steinborn, 539 Einwohner**
Hans Mausolf, Stuttgart-Zuffenhausen, Eschenauerstraße 41.
71. **Steinforth, 209 Einwohner**
Johannes Wollschläger, Amtsvorsteher u. Bürgermeister, (22) Essen-Überruhr, Rüpingsweg 3.
- Nachtrag zu 73: **Stremtau:**
streichen: Wilhelm Schlottke dafür:
Otto Völz, Hamburg-Harburg, Grunbrechtsstr. 51.
- Nachtrag zu 75: **Wehnershof:**
Albert Marunde, Tischler, (20) Harkensbüttel, Krs. Gifhorn, Jahnplatz 2.
Franz Arndt, Bauer, (20a) Wittingen, Krs. Gifhorn/Hann., Dammstraße 21.
76. **Woltersdorf, 322 Einwohner**
Joachim Rakow, (23) Waldhöfen, Post Vollersrode über Osterholz, Bez. Bremen.

Liebe Pr. Friedländer!

Von vielen von Euch fehlen mir für die Gemeindefliste noch folgende Angaben: Name und Vorname, Geburtsjahr, frühere Straße und Hausnummer. Diese Angaben benötige ich von der gesamten Familie, also auch von den Kindern. Bei Verstorbenen ist die Angabe der Todesursache und des Sterbeortes erforderlich.

Alle diejenigen, die Haus- und Grundbesitz hatten, bitte ich dessen Größe in qm oder Hektar anzugeben.

Diejenigen, welche sich noch nicht bei mir gemeldet haben, werden gebeten, dies umgehend nachzuholen.

Mit Heimatgruß!

Paul Strauß, Lübeck-Rangenberg, Am Rande 5

Heimatkreisgruppe Lübeck

Im Holstentor-Restaurant fanden sich am 4. Advent die Landsleute der Kreise Flatow und Schlochau zu einer vorweihnachtlichen Feierstunde zusammen. Nach der Begrüßung durch Ldsm. Wagner ergriff Ldsm. Schwenker als Vertreter des Vorstandes der PLM Lübeck das Wort und sprach über die Adventszeit und die Arbeit in der PLM. Er überreichte den Flatower Landsleuten Frau Charlotte Hoppe und Richard Hillebrand, sowie Ldsm. Paul Strauß, Pr. Friedland, und Ldsm. Hermann Raddatz, Baldenburg, für ihre Verdienste um die Aufrechterhaltung des Heimatgedankens die Silberne Ehrennadel der Landsmannschaft.

Ldsm. Korth leitete darauf durch ein Gedicht zur eigentlichen Feier über. Nach dem Gesang von Weihnachtsliedern und dem Aufsagen von Weihnachtsgedichten durch die Kinder erschien der Schlochauer Nikolaus und beschenkte alt und jung mit bunten Tüten und kleinen Gaben. Zum Schluß erinnerte der Vorsitzende die Anwesenden, derer zu gedenken, die noch hinter der Oder in Not und Elend keine frohe Weihnachten feiern könnten.

Die erste Monatsversammlung im neuen Jahr brachte einen Rückblick auf die bisher geleistete Arbeit. Wir kommen darauf noch näher in der Februar-Ausgabe unseres Heimatblattes zu sprechen. Zum Schluß der Ausführungen wies Ldsm. Strauß die Anwesenden auf den am 27. 2. 54 stattfindenden Karnevalsabend hin und bat, bis zur nächsten Monatsversammlung am 7. 2. ein Motto für diese Veranstaltung zu überlegen, denn die großen Karnevalsfeste in Pr. Friedland standen immer unter einem treffenden Leitspruch.

Suchanzeigen

Suche Werkmeister **Erich Buch**, Stegers, später Hammerstein, Schießplatz, und Familie Wachtmeister **Zimmermann**, Stegers. Nachricht erbittet Paul Grabowski, jetzt Wiedenbrück/Westf., Katthagen 3. Das Porto wird vergütet.

Ich suche meinen Mann, den Landwirt **Karl Winkler** aus Hammerstein-Abbau, geb. 15. 5. 1896. Er wurde am 27. 2. 1945 von seinem Hof in Hammerstein-Abbau von den Russen verschleppt. Über sein Schicksal ist mir bisher nichts bekannt. Nachricht erbittet Frau E. Winkler, Kellinghusen/Holstein, Lindenstraße 42.

Wer kann in der Februar-Ausgabe über den Friedländer Karneval berichten oder von einem der vielen Feste der Karnevalszeit in den Heimatgemeinden erzählen?

Familiennachrichten

(Veröffentlichung kostenlos)

Am 20. Januar feiert Frau **Mathilde Gluschke** aus Hammerstein, jetzt Heide/Holstein, Waldschlößchenstr. 58. ihren 85. Geburtstag.

Am 22. 12 1953 feierte Frau **Pauline Gehrke**, Schlochau-Lindenhof, jetzt Dahme (i. M.) bei guter Gesundheit ihren 83. Geburtstag. Allen Landsleuten viele Grüße und ein frohes neues Jahr.

Am 15. Januar feiert der Oberpostschaffner i. R. **Karl Kohlhoff** aus Baldenburg, Rummelsburger Str., jetzt (3b) Dargitz/Meckl. bei Pasewalk seinen 82. Geburtstag. Er sandte uns das nachfolgende selbstverfaßte Gedicht:

Heimat, welch ein schönes Wort,
Heimat, du vertrauter Ort.
Heimat, wer dich einst besessen,
O Heimat, wird dich nie vergessen.
Heimat, wir glauben an dich!
Heimat, wir vergessen dich nicht!
Heimat, wer dich muß verlassen,
O Heimat, kann's bis heute nicht fassen!
Heimat, du unser schönster Ort,
Heimat, lebst in uns immer fort.
Heimat, kehren wir einst zurück,
O Heimat, es gäb' kein größeres Glück!

Seinen 80. Geburtstag beging am 14. 1. 1954 Ldsm. **Johannes Ziegenhagen** aus Abb. Richnau, jetzt Stuttgart-Zuffenhausen, Haldenrainstr. 175 in voller geistiger und körperlicher Frische. Er grüßt alle Heimatfreunde und wünscht ein glückliches 1954.

Am 9. Februar wird Frau **Alwine Teschke**, geborene Raddatz, Elsenau, früher in Schlochau, Königstr. 7, neben Geschwister Golz, 80 Jahre alt. Sie wohnt bei ihrer Tochter Gertrud Braun in Anklam/Vorpom., Leipziger Allee 55.

Am 15. 1. wird Frau **Berta Redmann**, Ww. aus Pr. Friedland, Brunnenstraße, jetzt Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 35 bei Zolland, 78 Jahre alt. Bei bester Gesundheit grüßt sie alle Bekannten aus der alten Heimat.

Am 8. 1. wurde der Schlachthofaufseher **Gustav Wedel** aus Baldenburg, Briesnitzer Str., 76 Jahre alt. Jetzt Berlin N 58; Griebenowstr. 16 v III bei seiner Tochter Emma Großmann.

Seinen 75. Geburtstag feierte am 10. 8. 1953 der Schneidermeister **Hermann Giese** aus Mossin, während seine Ehefrau **Alwine Giese**, geb. Thiede am 3. Februar 1954 ihren 75. Geburtstag begeht. Beide wohnen bei ihrer jüngsten Tochter Ruth Geyer in (10) Beichlingen über Kölleda/Thür.

Am 23. 12. 1953 wurde Ldsm. **Paul Korn** aus Hammerstein, Mackensenstraße, jetzt Berlin N 51, Swinemünderstr. 100, 75 Jahre alt.

Am 1. Februar wird der Landwirt und Kriegsbeschädigte **Albert Komischke** aus Stegers, am Birkenwäldchen, 74 Jahre alt. Er wohnt mit Frau und Tochter Maria in (22c) Rondorf bei Köln. Brühlerstr. 19 und grüßt alle Bekannten aus Stegers und Eickfrier.

Am 6. Dezember 1953 feierte der Landwirt **Hugo Löffler** aus Prützenwalde seinen 71. Geburtstag. Bei bester Gesundheit grüßt er alle Bekannten. Jetzt: Bokelholm, Krs. Rendsburg.

Am 10. 2. 54 wird Frau **Kennert** aus Pollnitz, jetzt (23) Leeste 249 über Bremen 5 (früher in Berlin N 31 wohnhaft) 70 Jahre alt.

Am 3. 2. 1954 feiern Hausschlächter **Paul Schnase** und Frau **Martha**, geb. Wollschläger, aus Stegers im Kreise ihrer Kinder, Enkelkinder und Verwandten in Vlaten/Eifel, Hauptstr. 153, das Fest der **Goldenen Hochzeit**. Das Jubelpaar, welches allen Stegersern gut bekannt ist, grüßt alle Landsleute. Es ist geistig noch sehr gute, Frau S. ist etwas kränklich.

Am 3. Februar feiern die Eheleute Lehrer i. R. **Martin Hinkelmann** und Frau, von 1927—1932 in Pr. Friedland, Waldschlößchen, wohnhaft, das Fest der **Goldenen Hochzeit**. Der Jubilar (im 80. Lebensjahr) erfreut sich bester Gesundheit, während die Jubilarin (75 Jahre alt) seit vielen Jahren gelähmt und ans Bett gefesselt ist. Sie wohnen bei ihrer ältesten Tochter Irmgard Semrau in Flintbek bei Kiel, Böhnhusener Weg 23. Dort ist Herr Alois Semrau als Lehrer tätig. Ldsm. Lehrer Paul Semrau und Frau Hedi, geb. Hinkelmann, aus Schlochau, Berliner Str. 18, wohnen in Bargtheide/Holst., Neue Str. 7. Im Oktober feierten sie die Erstkommunion ihres jüngsten Sohnes Peter im eigenen Heim.

Durch Verfügung des Kultusministers des Landes Schleswig-Holstein wurde Ldsm. **Bruno Giersche** zum Hauptlehrer in Heidgraben über Utersen/Holstein ernannt.

Allen Landsleuten unsere herzlichsten Glückwünsche!

Als Verlobte grüßen
Gerda Selle
Erich Schlotke

Neumühle, Krs. Ulzen Ulzen, Erich-Klabunde-Str. 6
fr. Feilsdorf, Krs. Briesen fr. Stremiau, Krs. Schlochau
Weihnachten 1953

Die Verlobung unserer Tochter *Gisela* mit Herrn *Reinhard Leipe* geben wir hierdurch bekannt.

Familie Karl Meyer

Hamburg-Wandsbek, Ziegelsee, Parz. 89
fr. Schlochau, Steinbornerweg 8
Weihnachten 1953

Die glückliche Geburt eines Stammhalters *Jörg* zeigen
hoherfreut an.

Dietrich Bohl und Frau Wally, geb. Myier

früher Schlochau jetzt Jerxheim-Ort
Königstraße 5 Kreis Helmstedt

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter *Ursula*
beehren sich anzuzeigen

Erna Bojanowski, geb. Giese
Otto Bojanowski

früher Schlochau jetzt Hannover-Holzweiden,
Goldmarieweg 30

Neujahrsgrüße

Meinen früheren Patienten von Baldenburg und Umgebung,
sowie allen Bekannten ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr.
A. Köhnke und Familie, früher Baldenburg, jetzt Landshut/Bay.,
Herzog-Wilhelm-Straße 5, I.

Allen Kaldauern und Schlochauern, besonders meinen verehrten
Lehrern von der Oberschule und den Schulkameraden wünschen
wir Gottes Segen für das neue Jahr verbunden mit den
herzlichsten Grüßen. Lehrer **Gerhard Horn** und Frau **Wilma**,
geb. **Tetzlaff**, früher Schlochau-Kaldau und Tarutino/Bessarabien,
jetzt (20a) Weitsche üb. Lüchow.

Ein frohes gesundes und erfolgreiches neues Jahr wünscht allen
Verwandten, Freunden und Bekannten Familie **August Buchholz**,
Klausfelde, jetzt Streumen 24 bei Riesa/Sa.

Ein gesegnetes neues Jahr allen bekannten Friedländern
wünscht mit heimatlichem Gruß **Georg Maschke** und Frau, geb.
Hensel; **Alfred Rohs** und Frau, geb. **Maschke** in Visselhövede,
Kr. Rotenburg/Han., Breslauerstr. 2.

Ein glückliches gesegnetes neues Jahr wünschen allen Verwandten
und Bekannten **Michael Arndt** und Frau **Anna**, geb. **Sprafke**
(Eickfier), früher Schlochau, Siedlerstr. 5, jetzt Bremen I, Am
Schwarzen Meer 152.

Allen Baldenburgern ein glückliches neues Jahr. **Theodor**
Schmidt, (16) Marburg/L., Weidenhäuserstr. 23.

Allen Fr. Friedländern ein recht frohes neues Jahr. **Horst**
Ziegenhagen, Stade/Elbe, Hökerstr. 44.

Allen Pollnitzern wünschen ein gesegnetes neues Jahr und
baldige Rückkehr in die Heimat Frau **Hedwig Sawallich** sowie
Söhne **Leo**, **Paul**, **Alfred** nebst Frauen aus (21a) Bad Driburg,
Vor der Brede 10, **Kunibert** und **Stefan Sawallich** nebst Frau
aus (21a) Schlebusch, Franz-Keil-Straße 5, früher Pollnitz.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über Angehörige der Familie
Johann Hinz aus Abbau Lanken (Spitzenberg), Krs. Schlochau.
Nachricht erbeten an Familien **Robert** und **Bruno Hinz** in (20b)
Salzgitter-Lebenstedt, Lebenstedter Str. 125, früher Prechlau, Krs.
Schlochau, Zawaddaweg.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib des Oberrent-
meisters **Kurd Hildebrandt**, Schlochau, Konitzer Str. 6 (Staatl.
Kreiskasse). Er wurde am 16. März 1945 aus Stolp zusammen
mit Herrn **Kucklinski** vom Landratsamt Schlochau von den
Russen verschleppt. Für eine Nachricht wäre dankbar **Helene**
Hildebrandt, jetzt Osnabrück, Miguelstr. 20.

Als Verlobte grüßen
Gretchen Vergin
Ernst-Joseph Schlösser

Wanlo b. Wickrath/Rhld. fr. Stegers, Krs. Schlochau
Hauptstr. 17 Lindenstr. 1
Weihnachten 1953

Die Verlobung unserer Tochter *Gerda* mit Herrn *Ernst*
Möller, Detmold, Hornschestraße 48, beehren wir uns an-
zuzeigen.

Julius Totz und Frau Frieda,
geb. **Jacobitz**

(21a) Johannettental b. Detmold
fr. Bischofswalde, Kr. Schlochau Weihnachten 1953

Ihre Verlobung geben bekannt

Kunibert Sawallich
Anni Loke

früher Pollnitz Bad Driburg
(21a) Schlebusch, Franz-Keil-Straße 5 Sylvester 1953

Als Verlobte grüßen

Christel Lietz
Leo Wollschläger

Kaiser-Wilhelm-Koog/Holstein Lohne i. O., Kettelerstr.
früher Flötenstein, früher Flötenstein,
Kr. Schlochau (Mariensee)
Weihnachten 1953

Es starb fern der Heimat:

Frau **Emilie Völz** aus Hammerstein, Chaussee-Str. 9 am 10. 12.
1953 in Dinslaken/Rheinld., Voerderstr. 59 im Alter von 73 Jahren.

Du hast mich bei meinem Namen gerufen,
ich bin Dein.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter
und liebe Oma

Agnes Koblitz, geb. Trapp

(aus Baldenburg in Pommern)

starb am 16. Dezember 1953 fern der lieben Heimat im
tiefsten Gottvertrauen infolge Herzschwäche im Alter von
72 Jahren plötzlich und unerwartet.

In stiller Trauer **Gustav Koblitz nebst Kindern**
und **Anverwandten**

Die Beerdigung hat in aller Stille am 20. Dezember auf
dem Friedhof in Oebisfelde stattgefunden.

Zum Gedächtnis

Du warst so jung und starbst so früh,
vergessen werden wir Dich nie.

Am 1. Oktober 1945 verstarb in Baldenburg/Pom. im
zarten Alter von 13½ Jahren an den Folgen des Krieges
unser liebes Töchterchen, meine liebe Schwester

Irmgard Bruder

Sie ruht auf dem Friedhof in Baldenburg.

In Liebe gedenken ihrer **August Bruder**
Charlotte Bruder, geb. Koblitz . **Helga Bruder**

Stuttgart-Stammheim, Hubestr. 2/68, den 3. Jan. 1954

Herausgeber: Buchhändler **Erich Wendtlandt**, Heide/Holstein,
Postfach 142

Druck: Buchdruckerei **Helmuth Sund**, Heide/Holstein
Das „Neue Schlochauer Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal
und kostet vierteljährlich 1.50 DM. Alle Nummern noch lieferbar.
Nummer 14 erscheint am 19. Februar 1954.

Anzeigen bis spätestens 12. Februar 1954 erbeten.
Der heutigen Ausgabe liegt eine Zahlkarte für das 1. Vierteljahr bei.